

Klaus Holz und Jan Weyand

Von der Judenfrage zur Antisemitenfrage

Frühe Erklärungsmodelle von Antisemitismus

In der Antisemitismusforschung gehört es zu den etablierten Standards, nicht nur die Geschichte der eigenen Subdisziplin, sondern auch die Geschichte der Antisemitismustheorie nach dem Holocaust beginnen zu lassen und auf einige Vorläufer in den 1920er und 1930er Jahren des 20. Jahrhunderts zu verweisen.¹ Das ist plausibel, insofern der Holocaust einen Bruch in der Geschichte des Antisemitismus darstellt. Der Antisemitismus jedoch ist die grundlegende Voraussetzung des Holocaust, sodass sich Antisemitismustheorien weder historisch noch systematisch auf den Holocaust verengen können. Während sich das Selbstverständnis der Antisemitismusforschung als einer eigenen, interdisziplinär arbeitenden Disziplin erst nach dem Holocaust bildet, gilt dies nicht generell für die Geschichte der Antisemitismustheorie. Auch wenn die Theorien nach der Ermordung der Juden an Präzision und Erklärungskraft gewinnen und die Anzahl der Publikationen deutlich zunimmt, so ist doch die Verortung der theoretischen Erklärungsmodelle des Antisemitismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein lange gepflegter Mythos.²

1 Vgl. exemplarisch nur Rürup, Reinhard: Der moderne Antisemitismus und die Entwicklung der historischen Antisemitismusforschung. In: Bergmann, Werner und Mona Körte (Hrsg.): Antisemitismusforschung in den Wissenschaften. Berlin 2004. S. 117–136, hier S. 118f.; Holz, Klaus: Theorien des Antisemitismus. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3. Berlin, New York 2010. S. 316–328; Salzborn, Samuel: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt am Main, New York 2010; Nonn, Christoph: Antisemitismus. Darmstadt 2008. S. 4. Werner Bergmann verweist zwar auf einzelne Überlegungen schon im ausgehenden 19. Jahrhundert, diskutiert diese aber nicht. Bergmann, Werner: Starker Auftakt – schwach im Abgang. Antisemitismusforschung in den Sozialwissenschaften. In: Bergmann, Körte, Antisemitismusforschung, S. 219–239, hier S. 219. Vergleiche aber dagegen für die Mediavistik Heil, Johannes: Synagoge, Ecclesia, und ... Judenfeindschaft als Gegenstand der Mittelalterforschung. In: Bergmann, Körte, Antisemitismusforschung, S. 83–116.

2 Ein Grund für dieses Selbstverständnis wird in der bis in die 1990er Jahre dominanten Auffassung zu suchen sein, dass der moderne Antisemitismus sich im ausgehenden 19. Jahrhundert nach dem Abschluss der Emanzipation der Juden entwickelt habe, der Antisemitismus davor hingegen irgendwie nicht richtig „modern“, aber auch nicht mehr richtig „vormodern“ gewesen sei, weshalb er etwa als „Frühantisemitismus“ (Eleonore Sterling) oder „aufgeklärte Judenfeindschaft“ (Wolfgang Altgeld) zu bezeichnen sei. Besonders prominent wurde und wird dies von Reinhard Rürup vertreten: „Bei der durch den Antisemitismus geschaffenen ‚Judenfrage‘ der siebziger Jahre handelte es sich nicht um eine Wiederaufnahme der älteren, emanzipatorischen

Im Lichte neuerer Forschungen erscheint dies heute unbefriedigend. Auf der Ebene der Semantik, d. h. auf der Ebene der in der Zeit stabilen Muster der Selbstbeschreibung von Sozialordnungen, konnte gezeigt werden, dass der Antisemitismus während des Emanzipationsprozesses und nach der erreichten Emanzipation nach identischen Regeln aufgebaut ist.³ Das Grundmuster dieser Regeln entwickelt sich mit der Diskussion um die Emanzipation der Juden, die in Preußen im ausgehenden 18. Jahrhundert beginnt.⁴

Wir werden in diesem Essay – unseres Erachtens zentrale – Entwicklungsschritte der frühen Antisemitismustheorie nachzeichnen (3). Zu diesem Zweck werden wir in aller Kürze das semantische Grundmuster des Antisemitismus darstellen (1) und in einem zweiten Schritt Kriterien entwickeln, mit deren Hilfe die Vielzahl von Antisemitismustheorien zu Theorietypen zusammengefasst werden können (2).

1. Das semantische Grundmuster

Das Grundmuster der antisemitischen Semantik, mit anderen Worten: der antisemitischen Konstruktion einer Wir-Gruppe im Gegensatz zum „Juden“, kombiniert wenigstens drei Regeln: Der moderne Antisemitismus unterscheidet erstens

„Judenfrage“, sondern um einen qualitativ neuen Sachverhalt. Der moderne Antisemitismus ist nicht nur chronologisch, sondern auch sachlich ein postemanzipatorisches Phänomen.“ Rürup, Reinhard: Emanzipation und Antisemitismus. Frankfurt a. M. 1987. S. 114. Schon diese zeitliche Verortung legt eine entsprechend späte Datierung der Antisemitismustheorie nahe.

³ Vgl. dazu Weyand, Jan: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus (im Erscheinen).

⁴ Entsprechend ist der Wandel zum modernen Antisemitismus im späten 18. Jahrhundert anzusetzen. Dies wird inzwischen von einer Vielzahl von Autoren vertreten. Vgl. nur Bergmann, Werner u. Rainer Erb: Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860. Berlin 1989, S. 7–13; Bergmann, Werner u. Ulrich Wyrwa: Antisemitismus in Zentraleuropa. Darmstadt 2011, Kapitel 1–3; Hartzitz, Nicola: ‚Früh-Antisemitismus‘ in Deutschland (1789–1871/72). Strukturelle Untersuchungen zu Wortschatz, Text und Argumentation. Tübingen 1988. S. 1f.; Sterling, Eleonore: Judenhaß. Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815–1850). Frankfurt a. M. 1969; Greive, Hermann: Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland. Darmstadt 1983. S. 13ff.; Katz, Jacob: Frühantisemitismus in Deutschland. In: Ders. u. Karl Heinrich Rengstorf: Begegnungen von Deutschen und Juden in der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts. Tübingen 1994. S. 79–91; Altgeld, Werner: Katholizismus, Protestantismus, Judentum: über religiös begründete Gegensätze und national-religiöse Ideen in der Geschichte des deutschen Nationalismus. Mainz 1992; Hess, Jonathan M.: Germans, Jews and the Claims of Modernity. New Haven, London 2002. S. 51f.; Berding, Helmut: Moderner Antisemitismus in Deutschland. Frankfurt a. M. 1988. S. 11.

die Gruppe der Juden von allen anderen Gruppen. Die Sonderstellung der Juden unter den auf Kollektive bezogenen Feindbildern ist insbesondere von Zygmunt Bauman hervorgehoben und von Klaus Holz als „Figur des Dritten“ analysiert worden.⁵ Mit dieser „Figur“ ist eine doppelte Unterscheidung bezeichnet: Im modernen Antisemitismus werden „Völker“ unterschieden (Deutsche, Franzosen usw.) und von diesen Völkern, das ist die zweite Unterscheidung, Juden. Nach Fries z. B. sind Juden eine „Völkerkrankheit“,⁶ nach Paalzow haben Juden einen schädlichen Einfluss auf „andere Völker“,⁷ bei Treitschke gibt es „Völker“ auf der einen und Juden auf der anderen Seite,⁸ bei Wagner sprechen Völker Sprachen, Juden sprechen die Sprachen anderer Völker.⁹ Kurz: Juden auf der einen Seite stehen einer Mehrzahl von Völkern auf der anderen Seite gegenüber.

Die Unterscheidung zwischen Völkern ist symmetrisch. Völker werden als Ethnos, als Abstammungsgemeinschaften gedacht, die ein jeweils spezifisches Ethos pflegen. Die Franzosen mögen „unsere“ Erbfeinde sein, aber sie sind im Grunde ein „Volk“ wie „wir“ auch. Für die Unterscheidung zwischen allen Völkern auf der einen Seite und Juden auf der anderen Seite gilt diese Symmetrie nicht. Diese Unterscheidung ist zugleich symmetrisch und asymmetrisch; das ist die zweite Regel. Wie andere Völker auch werden Juden als Ethnos bestimmt, das von einem gemeinschaftlichen ideellen Prinzip getragen wird. Wie jedem anderen „Volk“ wird auch dem jüdischen ein „Volksgeist“ oder „Nationalcharakter“ zugesprochen. Insofern ist die Unterscheidung symmetrisch. Auf der Ebene der Zuschreibungen aber, d. h. der inhaltlichen Ausgestaltung dessen, was im Antisemitismus als jüdischer Nationalcharakter gilt, ist die Unterscheidung von „Völkern“ und „Juden“ asymmetrisch: „Völker“ bilden Staaten, Juden „Staaten

5 Vgl. Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg 1992; ders.: *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg 2002; Holz, Klaus: *Gemeinschaft und Identität. Über den Zusammenhang nationaler und antisemitischer Semantiken*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 23, Heft 3 (1998). S. 3–25; ders.: *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg 2001; ders.: *Die antisemitische Konstruktion des „Dritten“ und die nationale Ordnung der Welt*. In: Braun, Christina von u. Eva-Maria Ziege (Hrsg.): *„Das ‚bewegliche‘ Vorurteil“. Aspekte des internationalen Antisemitismus*. Würzburg 2004. S. 43–62.

6 Fries, Jakob F.: *Ueber die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden*. Heidelberg 1816. S. 10.

7 Paalzow, Christian L.: *Die Juden. Nebst einigen Bemerkungen über das Sendschreiben an Herrn Oberconsistorialrath und Probst Teller zu Berlin von einigen Hausvätern jüdischer Religion und die darauf erfolgte Tellersche Antwort*. Berlin 1799. S. 18.

8 Treitschke, Heinrich v.: *Unsere Aussichten* [1879]. In: *Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881*. Bd. 1. Hrsg. von Karsten Krieger. München 2003. S. 6–16, hier S. 10.

9 Wagner, Richard: *Das Judentum in der Musik* [1850/1869]. In: Jens Malte Fischer: *Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“*. Frankfurt a. M. [u.a.] 2000. S. 141–196.

in Staaten“, „Völker“ erhalten sich durch Arbeit, Juden hingegen leben von der Arbeit anderer „Völker“. Völker haben ein Ethos, Juden ein Anti-Ethos, welches das Ethos anderer Völker untergräbt. Nach Grattenauer z. B. ist die „Sittenlehre“ der Juden „so falsch und schädlich, daß sie die ersten Pflichten der Menschheit verletzt, und das Band der Vereinigung unter Menschen auflöst“, der Glaube der Juden verletze „die ersten Grund-Principien einer jeden Moral, die selbst der Wilde, der Hurone und Neger nicht verleugnet“.¹⁰ Das Band, das die Juden aneinander bindet, ist nicht das Band einer solidarischen Gemeinschaft, sondern, wie Dühring schreibt, das Band des Eigennutzes.¹¹ Von keinem „Volk“ wird behauptet, mit seiner Moral die Moral anderer „Völker“ zu zersetzen oder von der Arbeit anderer zu leben. Von den Juden hingegen schon. Das Ethos der Juden wird im Antisemitismus im Unterschied zum Ethos aller anderen Völker also als ein Anti-Ethos gezeichnet. Das innere Band der Juden ist kein positiver Gemeinschaftswert, sondern besteht in der Verpflichtung auf Prinzipien, die zerstörerisch und auf die Überwältigung anderer Völker gerichtet sind.

Damit sind drittens spezifische Überwältigungsszenarien verbunden, die, so verschieden sie auch sein mögen, in einem Punkt übereinstimmen: Juden zerstören die moralischen und materiellen Existenzgrundlagen des eigenen Volkes und aller anderen Völker. „Für das übrige Volk ist nun aber diese Kaste die schädlichste von allen, denn sie selbst lebt ohne eigne Mühe von fremder Arbeit, gibt weder materiell, noch geistig eine productive Arbeit, schmiegt sich also nur als Schmarotzerpflanze oder Blutsauger an ein fremdes Leben an und entkräftet dieses.“¹² Für Buchholz nehmen „die Juden keinen Antheil an der Nationalarbeit, sondern sind nur immer darauf bedacht, die Resultate derselben auf die eigennützigste Weise an sich zu reißen“.¹³ Bei Wagner ist es der „unvermeidliche Verfall unserer Musikzustände“,¹⁴ der „Verfall unserer Kultur“,¹⁵ der aus der „Verjüdung der modernen Kunst“ folgt.¹⁶ Die Unterscheidung der Juden von allen anderen „Völkern“ und die Zuschreibung von Eigenschaften, die das eigene „Volk“ und alle anderen „Völker“ materiell und ideell zersetzen, auf die Juden

10 Grattenauer, Karl W.: Ueber die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden. Stimme eines Kosmopoliten. Germanien [Leipzig] 1791. S. 4.

11 Dühring, Eugen: Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage. Karlsruhe/Leipzig 1881. S. 80.

12 Rühs, Friedrich: Die Rechte des Christenthums und des deutschen Volkes, vertheidigt gegen die Ansprüche der Juden und ihrer Verfechter. Berlin 1816. S. 16.

13 Buchholz, Friedrich: Moses und Jesus, oder über das intellektuelle und moralische Verhältniß der Juden und Christen. Berlin 1803. S. 158.

14 Wagner, Das Judentum (wie Anm. 9), S. 193.

15 Wagner, Das Judentum (wie Anm. 9), S. 196.

16 Wagner, Das Judentum (wie Anm. 9), S. 147.

stellt das Grundmuster moderner antisemitischer Zuschreibungen dar. Dieses Grundmuster lässt sich für jeden gesellschaftlichen Handlungsbereich ausbuchstabieren und wurde für jeden Handlungsbereich ausbuchstabiert. Eben deshalb sprechen wir von einem Grundmuster.¹⁷

2. Kriterien einer historischen Typologie von Antisemitismustheorien

In dem Moment, in dem die Frage der rechtlichen Gleichheit von Christen und Juden im Staat diskutiert wird, müssen die Antisemiten erläutern, warum Juden diese gleichen Rechte im Staat zustehen sollen. Die zentrale Legitimationsfigur dafür besteht in der Annahme, dass sich in Staaten „Völker“ selbst regieren bzw. von Angehörigen des eigenen „Volkes“ regiert werden. Weil Juden erstens nicht zum „Volk“ gehören und zweitens diesem feindlich gegenüberstehen und es in seiner sittlichen Einheit und materiellen Existenz untergraben, können sie nach Auffassung der Emanzipationsgegner keine gleichen Rechte im Staat haben. Die Befürworter der Emanzipation müssen dagegen in der Auseinandersetzung mit ihren Gegnern erstens begründen, warum Juden gleiche Rechte haben können und sollen (dies geschieht in der Regel unter Verweis auf die gleiche Gattungszugehörigkeit von Juden und Christen). Sie müssen zweitens begründen, warum die Position der Emanzipationsgegner falsch ist. Da die Gegner der Emanzipation behaupten, dass Juden aufgrund bestimmter, dem jüdischen „Volk“ zugeschriebenen negativen Eigenschaften und Verhaltensweisen nicht emanzipiert werden können, müssen ihre Befürworter entsprechend zeigen, dass es sich bei den vermeintlichen Eigenschaften nicht um Eigenschaften, sondern um Zuschreibungen handelt, dass die „Judenfrage“ *keine Judenfrage, sondern eine Antisemitenfrage* ist, die Gegnerschaft gegen die Emanzipation der Juden nichts mit Eigenschaften und Verhaltensweisen von Juden, sondern mit Judenfeindschaft zu tun hat. Diese Einsicht steht am Beginn der Antisemitismustheorie – Antisemitismustheorie ist ja nichts anderes als ein Erklärungsmodell, das die Ursachen für Judenfeindschaft nicht im Verhalten der Juden sucht und dadurch legitimiert, sondern davon ausgeht, dass das „Charakterbild der Juden [...] von den Nichtjuden und von ihrer Abneigung, ihrem Haß gegen die Juden entworfen“ wird.¹⁸

¹⁷ Vergleiche dazu ausführlich Holz, Nationaler Antisemitismus (wie Anm. 5); Weyand, Historische Wissenssoziologie (wie Anm. 3).

¹⁸ Bernstein, Fritz: Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung. Versuch einer Soziologie des Judenhasses. Berlin 1926. S. 147.

Die Zahl verfügbarer Antisemitismustheorien und damit unterschiedlicher Erklärungsmodelle ist beträchtlich. In Überblickdarstellungen, die sich mit der Entwicklung von Antisemitismustheorien nach 1945 befassen, hat sich das Verfahren eingebürgert, den bunten Strauß der Erklärungsmodelle zu Theorie-typen zu bündeln.¹⁹ Was aber ist das Kriterium einer Typologie von Theorien? Das typische Verfahren besteht darin, empirisch vorgefundene Theorien auf ähnliche Erklärungsmuster zu prüfen und sie danach zu ordnen. Im Ergebnis steht dann keine systematische, sondern eine empirische Typologie, in der z. B. die „Theorie der antisemitischen Persönlichkeit“ neben „religiösen Erklärungsmustern“, „Erklärungsmodellen, die Antisemitismus aus der Entwicklung des Kapitalismus erklären wollen“ oder „mikrohistorischen Ansätzen“ steht.²⁰ Wir schlagen dagegen ein theoriegeleitetes Verfahren vor, das seine Kriterien aus der begrifflichen Bestimmung des Gegenstandes bezieht. Dazu ist in einem ersten Schritt zu klären, was wir unter Antisemitismus als Gegenstand wissenschaftlicher Theoriebildung verstehen.

Der Mainstream der Forschung verstand und versteht unter Antisemitismus ein Ensemble negativer Stereotypen über Juden. Dies wird sicher niemand ernsthaft bezweifeln. Doch greift diese Bestimmung zu kurz. Ein Blick in einen beliebigen antisemitischen Text zeigt, dass nicht nur den Juden alles Mögliche nachgesagt wird, sondern die Juden nach einem spezifischen Muster von einer eigenen Gruppe unterschieden und unterschiedliche Übel, unter denen die eigene Gruppe zu leiden hat, aus dem Handeln der Juden erklärt werden. Antisemitismus bezeichnet in diesem Sinne nicht nur ein Feindbild, sondern eine Relation, die auf einer Unterscheidung zwischen einem kollektiven Selbst- und einem kollektiven Feindbild, zwischen „uns“ und „Juden“, basiert. Natürlich sind wir nicht die Ersten, die diese Relation bemerken, im Gegenteil: Die weit überwiegende Mehrzahl der Antisemitismustheorien hat darauf aufmerksam gemacht, ohne allerdings aus dieser Beobachtung systematische Konsequenzen zu ziehen. Die erste und wichtigste Konsequenz besteht darin, dass eine Erklärung des Antisemitismus nicht nur nach dem antisemitischen Feindbild, sondern nach dieser Relation von Kollektiven zu fragen hat. Eine Erklärung jüdenfeindlicher Stereotype ist entsprechend verkürzt, wenn sie nur das Feindbild erklärt, das kollek-

19 Vgl. nur exemplarisch für eine Typologie nach Erklärungsweisen Gräfe, Thomas: Antisemitismus in Deutschland 1815–1918. Norderstedt 2010. S. 86–99; für eine Typologie nach Disziplinen Bergmann, Körte, Antisemitismusforschung in den Wissenschaften (wie Anm. 1), für eine Kombination aus beiden Nonn, Antisemitismus (wie Anm. 1), S. 10–31.

20 Vgl. Nonn, Antisemitismus (wie Anm. 1), S. 17ff.

tive Selbstbild, auf das es bezogen ist, in der Erklärung hingegen nur en passant berücksichtigt.²¹

Kollektive gibt es nur, wenn sie sich als Kollektive verstehen, d. h. wenn sie über Beschreibungen ihrer Selbst verfügen. Kollektive sind kulturell konstituiert, sie sind kulturelle Konstrukte. Reinhart Koselleck hat das auf eine prägnante Formel gebracht: „Eine politische oder soziale Handlungseinheit konstituiert sich erst durch Begriffe, kraft derer sie sich eingrenzt und damit andere ausgrenzt, d.h. kraft derer sie sich selbst bestimmt.“²² Um sich als Kollektiv verstehen zu können, muss man zwei Dinge wissen. Man muss erstens wissen, was das eigene Kollektiv ausmacht, wie „man“ ist, und man muss zweitens wissen, wer dazugehört. „Wie“ wir sind und „wie“ die Juden sind, wird durch Zuschreibungen festgelegt. Zuschreibungen unterscheiden typische Verhaltensweisen, Eigenschaften oder normative Orientierungen von „uns“ von typischen Verhaltensweisen, Eigenschaften oder normativen Orientierungen anderer. Durch Regeln der Zuordnung werden zweitens Personen Gruppen zugeordnet, d.h. festgelegt, wer zu „uns“ gehört und wer nicht.

Versteht man auf der Ebene der kulturellen Konstitution unter Antisemitismus, was wir oben als Grundmuster umrissen haben, lassen sich Antisemitismustheorien zunächst nach der Art und Weise unterscheiden, wie sie die Unterscheidung der Regeln der Zuordnung und Zuschreibungen vornehmen. Man kann die einander gegenübergestellten Gruppen ontologisieren, also das tun, was Brubaker „groupism“ nennt, nämlich die Gruppen als durch Regeln der Zuordnung definierte und mit bestimmten, von ihren Angehörigen verkörperten Eigenschaften ausgestattete Wesenheiten verstehen.²³ Oder man kann die Regeln

21 Um nur einige besonders prominente Beispiele zu nennen: bei Sartre, in der Kritischen Theorie, bei Bauman (wie Anm. 5), bei Postone, bei Parsons oder bei Simmel. Vgl. dazu Sartre, Jean-Paul: *Betrachtungen zur Judenfrage* [1944]. In: Ders.: *Drei Essays*. Frankfurt a. M., Berlin 1966. S. 108–190; Adorno, Theodor W. u. Max Horkheimer: *Dialektik der Aufklärung* [1944/47]. In: Horkheimer, Max: *Gesammelte Schriften*, Bd. 5. Frankfurt a. M. 1987. S. 11–292, hier bes. S. 197–238; Postone, Moishe: *Die Logik des Antisemitismus*. In: *Merkur* H. 36 (1982). S. 13–25; Parsons, Talcott: *The Sociology of Modern Anti-Semitism*. In: Isaquae Graeber u. Stuart Henderson: *Jews in a Gentile World*. New York 1942, S. 101–122; Simmel, Ernst (Hrsg.): *Antisemitismus*. Frankfurt a. Main [1946]. Dass Erklärungen des Antisemitismus sich auf Feind- und Selbstbild beziehen müssen, gilt im Übrigen auch für alle anderen Formen gruppenbezogener Stereotype. Vgl. systematisch zum konstitutiven Zusammenhang von Selbst- und Fremdbild: Holz, *Nationaler Antisemitismus* (wie Anm. 5).

22 Koselleck, Reinhart: *Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe*. In: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a. M. 1989, S. 211–259, hier S. 212.

23 Vgl. Brubaker, Rogers: *Ethnizität ohne Gruppen*. In: Ders.: *Ethnizität ohne Gruppen*. Hamburg 2007. S. 16–45.

der Zuordnung und die Zuschreibungen als kulturelle Muster begreifen, in denen sich Gruppen eingrenzen und selbst beschreiben. Diese Muster bezeichnen dann keine Eigenschaften von Gruppenangehörigen, sondern die Art und Weise, wie sich Gruppen als Gruppen durch Selbst- und Fremdbeschreibung verstehen.

Daraus ergibt sich ein Schema von vier Feldern: Man kann (a) Zuordnungen und Zuschreibungen als ontologische Qualitäten von Gruppen verstehen, (b) Zuordnungen als gegeben, Zuschreibungen aber als kulturelle Konstrukte verstehen, (c) Zuordnungen konstruktivistisch, Zuschreibungen ontologisierend begreifen und (d) sowohl Zuschreibungen wie Zuordnungen konstruktivistisch als kulturell variabel und entsprechend in dieser Variabilität sozialhistorisch bzw. sozialpsychologisch erklärbar auffassen.

Dieses Schema bietet eine geeignete Grundlage zur Typologisierung von Antisemitismustheorien. Der Fall (c) kommt unseres Wissens weder im 19. noch im 20. Jahrhundert vor. Das liegt auch nahe. Betrachtet man die Entwicklung von Antisemitismustheorien historisch, kann man zeigen, dass sie einem bestimmten Verlauf folgt, in dem zuerst die Zuschreibungen als kulturell variabel und später dann die zunächst unreflektiert vorausgesetzten Regeln der Zuordnung als kulturell variabel verstanden werden. Im Fall (c) wäre diese historische Abfolge gerade umgekehrt, und ebendeshalb ist er hoch unwahrscheinlich. Fall (a) kommt in der Antisemitismustheorie ausgesprochen selten und nur in ihren Anfängen vor – aus naheliegenden Gründen: Die Verwandlung von Zuschreibungen in Eigenschaften bezeichnet den grundlegenden Mechanismus gruppenbezogener Stereotypenbildung. Weil – aus nicht minder naheliegenden Gründen – die Antisemitismusforschung jedoch so beginnt, halten wir es für geboten, diesen Fall hier an den Anfang zu stellen. Fall (b) tritt historisch wenig später auf und markiert eine Weiterentwicklung von (a), insofern hier zwar durch die Ontologisierung des Kriteriums der Zuordnung die Gruppen selbst als existierende Größen aufgefasst werden, die antisemitischen Zuschreibungen aber nicht als Eigenschaften der Juden, sondern als von Antisemiten vorgenommene Zuschreibungen zu Juden verstanden werden. Zusammen mit (a) bildet dieser Fall die Grundlage von Realkonflikttheorien. Dieser Typus von Theorie nimmt in seiner gängigsten Variante an, dass es die Gruppen der Deutschen, Franzosen, Juden usw. erstens unabhängig von Stereotypenbildungen wirklich gibt und sie zweitens in Konkurrenz um Güter (z. B. soziale Positionen) stehen. Die negativen Zuschreibungen sind dann Teil dieses Konflikts, in dem sie eine „reale“ Basis haben. In dieser Weise argumentieren bis heute bekannte und prominente Realkonflikttheorien, beispielsweise Götz Aly.²⁴

²⁴ Vgl. Aly, Götz: Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass. Frankfurt a. M. 2011.

Im Unterschied zu dem Typus der Realkonflikttheorie gehen konstruktivistische Theorien davon aus, dass die Frage, wie Juden „in Wirklichkeit sind“,²⁵ für eine Erklärung des antisemitischen Judenbildes irrelevant ist (Fall d).²⁶ Konstruktivistische Theorien konzentrieren sich entsprechend auf soziale und psychische Konflikte, die ihren Ort in der Gruppe der Antisemiten bzw. im Antisemitismus haben, und auf die sozialen Prozesse der Bildung von Gruppensemantiken. Theorien, die in dieser Weise argumentieren, machen heute den Mainstream der Antisemitismusforschung aus.²⁷ Sie lassen sich systematisch danach unterscheiden, ob sie den Antisemitismus als eine gesellschaftliche Semantik begreifen und diese aus sozialen Ursachen erklären (z. B. Krisentheorien, wissenssoziologische Theorien), oder ob sie das Erkenntnisinteresse auf die sozialen und psychischen Mechanismen der Stereotypenbildung richten, d. h. nicht den Antisemitismus, sondern den Antisemiten untersuchen. Beide Varianten entstehen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Dieses sicher grobe, aber für unseren Zweck ausreichende Schema, mit dem eine erste systematische Darstellung der historischen Entwicklung der Antisemitismustheorie im späten 18. und im 19. Jahrhundert unternommen werden soll, unterscheidet also drei Typen von Antisemitismustheorien, die in einem historischen Entwicklungsverhältnis stehen: Realkonflikttheorien (Typ b) und die beiden Subtypen (von Typ d): sozialpsychologische und soziologische bzw. kulturwissenschaftliche Theorien. Die historische Beziehung dieser Theorietypen werden wir nun an exemplarischen Beispielen nachzeichnen.

3. Frühe Erklärungsmodelle des Antisemitismus

Systematisch beginnt die Antisemitismustheorie mit der Forderung nach der rechtlichen Gleichstellung der Juden, in Preußen mit Dohms Schrift *Über die*

²⁵ Bernstein, Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung (wie Anm. 18), S. 47.

²⁶ Das heißt nicht, wie es in der Folge der konstruktivistischen Wende der Nationalismusforschung in den ausgehenden 1980er Jahren oft missverstanden wurde, dass konstruktivistische Theorien behaupten würden, Gruppen seien keine handelnden Einheiten, sondern „bloße Konstrukte“. Natürlich treten Gruppen als handelnde Akteure auf. Gesagt ist nur, dass die Analyse von Gruppenhandlungen und -konflikten nicht diese Gruppen als Akteure voraussetzen darf, sondern den Prozess ihrer Herausbildung zum Gegenstand der Analyse machen muss.

²⁷ Dieser Essay ist nicht der Ort, eine ausführliche Diskussion des gegenwärtigen Standes der Antisemitismustheorie zu führen. Wir verweisen an dieser Stelle auf Holz, Nationaler Antisemitismus (wie Anm. 5), Kapitel 1; Weyand, Wissenssoziologie des Antisemitismus (wie Anm. 3), Kapitel 2.

*bürgerliche Verbesserung der Juden.*²⁸ Die Forderung nach gleichen bürgerlichen Individualrechten für Juden und Christen basiert erstens auf der Annahme, dass die gleiche Zugehörigkeit zur Gattung Mensch Angehörige beider Gruppen in gleicher Weise zu Trägern von Individualrechten im Staat qualifiziere, und zweitens auf einer neuen Deutung der Ursachen der augenscheinlichen rechtlichen und sozialen Ungleichbehandlung von Juden und Christen. Die rechtliche Gleichstellung der Juden lässt sich nur fordern, wenn die Gründe für die Unterschiede in der rechtlichen und sozialen Lage nicht als Folge von Eigenschaften und Verhaltensweisen begriffen werden, die den Juden aufgrund ihrer religiösen oder kulturellen Tradition zukommen. Gälten die Differenzen in der rechtlichen und sozialen Lage als legitime Reaktion auf schlechte Eigenschaften und Verhaltensweisen der Juden, wäre die Forderung nach rechtlicher Gleichstellung unsinnig. Dohm muss deshalb die Judenfrage als Antisemitenfrage interpretieren, d. h. die Ursachen für die unterschiedliche rechtliche und die weitgehend desolate soziale Lage der Juden aus dem Handeln der Christen erklären.

Dohm akzeptiert das zeitgenössische Judenbild in weiten Teilen, d. h., er nimmt an, dass „übereinstimmende Eigenheiten der Denkart, der Gesinnungen und Leidenschaften, die man bey dem grösseren Theil der einzelnen Glieder einer Nation findet, und die man ihren bestimmten Character nennt“,²⁹ bei den Juden „verdorbener“ als bei anderen Nationen seien – Juden neigten eher zu Eigentumsdelikten, zu Wucher, und ihr „Religionsvorurtheil“ sei „trennender und ungeselliger“ als das anderer Religionsgemeinschaften.³⁰ Dohm nimmt sowohl die Gruppe der Juden wie die der Christen als gegebene Größen und interpretiert die Zuschreibungen zu Juden als Eigenschaften der Juden. Doch die im Vergleich zu anderen Gruppen schlechteren Eigenschaften sind nach Dohm nicht das Produkt einer jüdischen Eigenart, sondern Folge der Unterdrückung der Juden durch christliche Regierungen. „Wir sind der Vergehungen schuldig, deren wir sie anklagen“,³¹ die „ungeselligen Neigungen“ der Juden seien Folge der Judenordnungen, die Judenordnungen Folge christlicher Judenfeindschaft. Judenhass erscheint in dieser Perspektive als ein „Überbleibsel der unpolitischen und unmenschlichen Vorurtheile der finsternen Jahrhunderte“, das „unwürdig sey

28 Vgl. dazu den Beitrag von Jan Weyand in diesem Band.

29 Dohm, Christian K. W. v.: *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* [1781]. Hildesheim, New York 1973. S. 37.

30 Dohm, *Über die bürgerliche Verbesserung* (wie Anm. 29), S. 35.

31 Dohm, *Über die bürgerliche Verbesserung* (wie Anm. 29), S. 40.

in unsern Zeiten fortzudauern“. Sind die Juden erst rechtlich gleichgestellt und gründlich erzogen, werde der Judenhass schon verschwinden.³²

Dohms Deutung der Judenfeindschaft als christliches „Überbleibsel“ in einem aufgeklärten Staat trägt inhaltlich ersichtlich nichts zur Erklärung des modernen Antisemitismus bei. Für Dohm hat der Judenhass religiöse Gründe, sein Fortbestehen erscheint als dunkler und allmählich verschwindender Fleck auf der weltlichen Weste des aufgeklärten Staates. Nun kann man gegen Dohm, der in der Zeit des Übergangs zum modernen Antisemitismus schreibt, sicher nicht kritisch anmerken, den modernen Antisemitismus nicht vorhergesehen zu haben. Allerdings ist der entscheidende Punkt auch gar nicht die inhaltliche Deutung, sondern das Erklärungsmuster, in dem sich die Judenfrage als Antisemitenfrage darstellt. Diese Umstellung ist der Grund, warum Dohms *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* sowohl auf Seiten der Befürworter wie der Gegner der Emanzipation zu dem Bezugstext der nächsten 50 Jahre wird und den Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für die weitere Entwicklung von Erklärungsmodellen bildet.

Dohms Interpretation der Judenfrage als Antisemitenfrage öffnet den Raum des theoretischen Verständnisses von Antisemitismus. Dohm teilt mit seinen Gegnern die Annahme, die Juden seien moralisch „verdorbener“ als andere, er unterscheidet sich von ihnen in ihrer Erklärung. Die weitere Entwicklung der Antisemitismustheorie betrifft den ontologischen Status jener Annahme: Handelt es sich um Eigenschaften oder um Zuschreibungen?

Saul Ascher geht im ausgehenden 18. bzw. frühen 19. Jahrhundert über das Erklärungsmodell Dohms in zwei zentralen Punkten hinaus. Während für Dohm der Judenhass ein Relikt christlicher Judenfeindschaft war, reflektiert Ascher – unseres Wissens als Erster – in der Schrift *Eisenmenger der Zweite*, die sich kritisch mit den antisemitischen Passagen von Fichtes *Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution* auseinandersetzt, den Wandel des christlichen zum modernen Antisemitismus. Ascher entwickelt eine Typologie des Antisemitismus, er unterscheidet einen religiösen, einen politischen und einen moralischen Typus, die er als historische Abfolge begreift. Mit der Verbreitung der Forderung nach Emanzipation, die auf der Annahme beruhe, dass „der Jude politisch besser werden kann und will“, entwickle sich „eine neue Gattung von Gegnern, [...] mit furchbarern Waffen als ihre Vorgänger versehen“,³³ Gegner vom Schlage Kants und Fichtes, die ihren Judenhass nicht mehr religiös und auch nicht mehr politisch, sondern moralisch begründeten.³⁴

³² Dohm proklamiert ein staatliches Erziehungsprogramm, durch das die Juden in drei bis vier Generationen „gebessert“ würden.

³³ Ascher, Saul: *Eisenmenger der Zweite*. Berlin 1794. S. 35.

³⁴ Vgl. dazu den Aufsatz von Agnieszka Pufelska in diesem Band.

Diese historische Typologie wird im ausgehenden 19. Jahrhundert von Bernard Lazare, der als erster Historiker des modernen Antisemitismus gilt, aufgegriffen und inhaltlich gefüllt. Lazare unterscheidet einen gefühlsbetonten religiösen von einem vernunftgeleiteten ökonomischen und sozialen Antisemitismus.³⁵ Auch wenn Ascher die historische Typologie nicht detailliert ausführt, so stellt sie sich rückblickend betrachtet doch als ein früher Hinweis auf den Kern des modernen Antisemitismus dar, der Juden als ein von allen anderen Völkern unterschiedenes Volk zeichnet, das jene in ihrer inneren Einheit und Existenz bedroht.

Der zweite Punkt betrifft die Frage nach dem ontologischen Status der Zuschreibungen. Ascher bestimmt in der *Germanomanie* Judenhass wesentlich als eine Relation von antisemitischem Feindbild und kollektivem Selbstbild; darauf verweist schon der Titel des Buches. Gleich zu Beginn heißt es, dass nach Auffassung der Germanomanen die Juden weder Deutsche noch Christen seien, sie daher nie Deutsche werden könnten. „Sie sind als Juden der Deutschheit entgegengesetzt.“³⁶ Damit ist ein weiterer Schritt im Verständnis von Antisemitismus vollzogen: Für Ascher sind die antisemitischen Judenbilder nicht mehr Eigenschaften der Juden, sondern Zuschreibungen, die von Antisemiten vorgenommen werden und die nichts mit Eigenschaften von Juden zu tun haben.

Ascher hat die Konsequenzen, die sich aus dieser Überlegung ergeben, noch nicht formuliert – dies geschieht erst im ausgehenden 19. Jahrhundert. Im Zentrum beider Texte von Ascher steht – und so bleibt es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts – die argumentative Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, d. h. die Widerlegung der Behauptungen der Antisemiten. Die Einsicht, dass sich Antisemitismus nicht auf der Ebene der Kognition abspielt, daher auch nicht mit Gründen zu widerlegen ist, war dem späten 19. Jahrhundert vorbehalten:

Es giebt viele Bücher über die Sache. Die einen sind gescheidt, die anderen sind dumm, aber keines trifft sie. Sie reden immer an ihr vorbei. Sie thun, als ob es Gründe und Beweise gelte. Aber ich glaube, es gilt vielmehr ganz was anderes. [...] Der Antisemitismus will nur sich selber. [...] Man ist Antisemit, um Antisemit zu sein. Man schwelgt in diesem Gefühle. [...] Wer Antisemit ist, ist es aus der Begierde nach dem Taumel und dem Rausche einer Leidenschaft.³⁷

Bei Hermann Bahr hat der Antisemitismus nichts mehr mit ontologisch verstandenen Völkern zu tun – die Erklärung von Antisemitismus ist ganz auf der Seite der Antisemiten verortet. Das ist prägnant in der später von Sartre übernomme-

³⁵ Vgl. dazu den Beitrag von Sebastian Voigt in diesem Band.

³⁶ Ascher, Saul: *Germanomanie*. Berlin 1815. S. 14, vgl. auch S. 65. Zu Ascher s. auch den Beitrag von Werner Treß im vorliegenden Band.

³⁷ Bahr, Hermann: *Der Antisemitismus*. Berlin 1894. S. 1ff.

nen Formulierung ausgedrückt: „Wenn es keine Juden gäbe, müssten die Antisemiten sie erfinden.“³⁸ Der Antisemit schafft sich „imaginäre Juden“, wie es bei Constantin Brunner heißt.³⁹

Aber warum tut der Antisemit das? Warum zeichnet er ein „imaginäres“ Judenbild? Die Erklärungsweisen des Antisemitismus im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert eröffnen zwei grundlegend unterschiedliche und bis heute prominente Antworten. Die erste Antwort hält an einem ontologischen Verständnis von Volk fest und nimmt an, dass das Volk der Juden und andere Völker in Konkurrenz zueinander stehen. Der reale Konflikt zwischen diesen Völkern wird dann antisemitisch verarbeitet. Diese Überlegung basiert auf der – vom späten 19. bis zum späten 20. Jahrhundert auch in der Forschung breit geteilten – Annahme, Völker seien distinkte, historisch-genealogische Einheiten.⁴⁰ Diese Annahme wird in unterschiedlichen Varianten ausbuchstabiert und diskutiert, etwa im figurationssoziologischen Programm von Elias als besondere Figuration der Beziehung von Etablierten und Außenseitern⁴¹ oder bei Lazare, der auf den imaginären Charakter von Rassekonzepten und damit auf den konstruktivistischen Gehalt der Zuordnung von Personen zu Gruppen durch Abstammung hinweist, und mündet in der These, dass Juden mitursächlich für den Antisemitismus seien.

Realkonflikttheorien des Antisemitismus (Typ b) zeichnen sich durch eine grundlegende begriffliche Spannung aus: Sie weisen einerseits auf den „imaginären“ Charakter des Antisemitismus hin, d. h., sie betonen, dass es sich um „Vorurteile“ handelt, sie nehmen aber andererseits an, dass diese „Vorurteile“ eine reale Basis im Konflikt zwischen dem Volk der Juden und anderen Völkern haben. In den Arbeiten um bzw. nach 1945, insbesondere den prominenten Realkonflikttheorien von Reichmann, Arendt oder Parsons, besteht diese Spannung darin, dass nach der einen Seite der „imaginäre“, auf die Antisemiten verweisende Charakter von Antisemitismus betont wird, nach der anderen Seite hingegen nicht die Imagination, sondern die Realität von Gruppenkonflikten.⁴² Während

38 Bahr, Der Antisemitismus (wie Anm. 37), S. 3. Vgl. Sartre, Betrachtungen zur Judenfrage (wie Anm. 21), S. 111.

39 Vgl. dazu den Beitrag von Jürgen Stenzel in diesem Band.

40 Vgl. exemplarisch den Aufsatz von David Jünger zu Isaac Breuer in diesem Band.

41 Vgl. dazu den Aufsatz von Bodo Kahmann in diesem Band.

42 Bei Eva Reichmann und Hannah Arendt führt die Spannung zu der Unterscheidung zwischen „echten“ und „unechten“ Gruppenkonflikten (Reichmann) bzw. zwischen einem erfahrungsbasierten und einem von der Konflikterfahrung abstrahierten Antisemitismus (Arendt). Reichmann, Eva: Die Flucht in den Hass. Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe. Frankfurt a. M. [1954]; Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München 1991; Parsons, Sociology of Modern Anti-Semitism (wie Anm. 21).

im Zentrum des Gruppenkonflikts in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Konkurrenz um knappe Güter und soziale Positionen steht, wird er im frühen 20. Jahrhundert vor allem völkerpsychologisch gedeutet.⁴³

Konstruktivistische Theorien des Antisemitismus lösen die Spannung zwischen dem „imaginären“ Judenbild und der Realität des Gruppenkonflikts auf, indem sie die Gründe für das antisemitische Judenbild vollkommen auf der Seite der Antisemiten verorten. Im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert sind es einzelne Autoren wie Hermann Bahr oder Ludwig Bamberger, die diese Einsicht formulieren. Bei Bamberger findet sich eine frühe Variante sozialkonstruktivistischer Antisemitismustheorie. Für ihn sind nicht nur die antisemitischen Zuschreibungen, sondern auch die Regeln der Festlegung von Gruppenzugehörigkeit historisch variable soziale Phänomene: Die „Rasseunterscheidung [...] ward eben erst zu Hülfe gerufen, als es nicht mehr anging, die Ungleichheit des Rechts auf das religiöse Bekenntniß zu stützen“.⁴⁴ Bamberger verortet den Sinn des Antisemitismus klar auf der Seite des kollektiven Selbstbilds der Antisemiten:

Es gab immer und überall und es gibt zur Zeit in Deutschland besonders viele Schwärmer, die den Feuereifer für ihr eigenes Ideal nicht wirksamer schüren zu können vermeinen, als indem sie alles andere geringschätzen oder hassen. Gerade der Cultus der Nationalität trägt diese Versuchung mehr als jeder andere in sich und artet leicht dahin aus, den Haß gegen andere Nationen zum Kennzeichen echter Gesinnung zu machen. Von diesem Haß gegen das, was sich etwa noch als fremdartig in der eigenen Heimat ausfindig machen läßt, ist nur ein Schritt. Je mehr Haß, desto mehr Tugend! Wo der Nationalhaß nach außen seine Schranke findet, wird der Feldzug nach innen eröffnet.⁴⁵

Nach Bamberger hat der Antisemitismus nichts mit Juden zu tun, sondern ist aus der sozialen und psychischen Lage der Antisemiten zu erklären. In dem Moment, in dem die Frage, warum der Antisemit sich „imaginäre Juden“ schafft, in das Zentrum der Antisemitismusforschung rückt, tritt die Widerlegung antisemitischer Propaganda in den Hintergrund und ihre Erklärung in den Vordergrund: Schafft sich der Antisemit sein Hassobjekt selbst, kann die vordringliche Aufgabe nicht mehr sein, ihn von der Falschheit seiner Annahmen zu überzeugen. Vielmehr gilt es, die Bedingungen zu untersuchen, die ihn veranlassen, sich dieses Hassobjekt zu imaginieren. Prominent wird diese Frage im frühen 20. Jahrhundert. Mit der etwa von Bernstein und Arnold Zweig formulierten Erkenntnis, dass

⁴³ Vgl. den Aufsatz von Caspar Battegay zu Nathan Birnbaum in diesem Band.

⁴⁴ Bamberger, Ludwig: *Deutschthum und Judenthum* [1880]. In: *Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881*. Hrsg. von Karsten Krieger. München 2003. S. 217–243, hier S. 226. Mit „Rasseunterscheidung“ ist die Festlegung der Zuordnung zur Gruppe der Deutschen und zur Gruppe der Juden durch Abstammung gemeint.

⁴⁵ Bamberger, *Deutschthum und Judenthum* (wie Anm. 44), S. 224.

„das Wesen des Juden“ für den Antisemitismus irrelevant ist,⁴⁶ beginnt dann auch die Formulierung von Antisemitismustheorien im *eigentlichen* Sinn: Erklärungsmodelle, die auf dieser Einsicht aufbauen, antworten auf die Frage nach sozialen resp. psychischen Grundlagen „imaginärer“ Judenbilder.

Solche Erklärungsmodelle zeichnen sich prinzipiell durch ein dreistufiges Verfahren aus: Sie bezeichnen erstens soziale oder psychische Konflikte in der Gruppe der Antisemiten (wirtschaftliche Krisen, Herrschaft usw.), die von diesen antisemitisch verarbeitet werden, und benennen zweitens einen sozialen oder psychologischen Mechanismus (z.B. die „pathische Projektion“ bei Horkheimer und Adorno⁴⁷), welcher dem antisemitischen Zerrbild zugrunde liegt. Weil sowohl der Mechanismus wie der Konflikt nichts mit Juden zu tun hat, müssen diese Theorien drittens erklären, warum sich das Zerrbild auf Juden und nicht auf andere Gruppen richtet (in der Regel wird auf die Tradition christlicher Judenfeindschaft und die Restriktion der Juden auf die Zirkulationssphäre im Mittelalter verwiesen).

Schon für das ausgehende 19. Jahrhundert kann dieser Theorietyp in Subtypen nach den Konflikten unterschieden werden, die für den Antisemitismus der Antisemiten verantwortlich gemacht werden: Das mit Abstand prominenteste Erklärungsmodell im ausgehenden 19. Jahrhundert fokussiert auf die Erklärung des Antisemitismus als religiöses Vorurteil. Dies wird nirgends deutlicher als bei den Antisemiten selbst, von denen im ausgehenden 19. Jahrhundert kaum einer auf den Hinweis verzichtet, beim Antisemitismus handele es sich *nicht* um ein religiöses Vorurteil. Die „klassischen“ Vorurteiltheorien, z.B. die von Elias, konzentrieren sich seit dem frühen 20. Jahrhundert dagegen auf ökonomische Krisen – eine Überlegung, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Jochmann und Rosenberg in das Zentrum ihrer Antisemitismustheorien gerückt wird.⁴⁸

Sozialpsychologische Antisemitismustheorien, die nach den psychischen Mechanismen fragen, in denen Antisemiten soziale Krisen verarbeiten, werden vor allem mit den Arbeiten der Vertreter der Kritischen Theorie nicht nur prominent, sie dominieren die Antisemitismusforschung seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Für alle sozialpsychologischen Vorurteiltheorien indes gilt, dass sie das antisemitische Vorurteil grundsätzlich als besondere Spielart allgemeiner gruppenbezogener Vorurteile begreifen müssen. Schon die Unterscheidung von

⁴⁶ Zweig, Arnold: Caliban oder Politik und Leidenschaft. Versuch über die menschlichen Gruppenleidenschaften dargetan am Antisemitismus. Potsdam 1927. S. 30.

⁴⁷ Vgl. dazu Adorno, Horkheimer, Dialektik der Aufklärung (wie Anm. 21), S. 217–230.

⁴⁸ Jochmann, Werner: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870–1945. Hamburg 1988; Rosenberg, Hans: Grosse Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft u. Politik in Mitteleuropa. Berlin 1967.

Etablierten und Außenseitern, mit deren Hilfe Elias den Antisemitismus theoretisch zu fassen sucht, geht weit über den Antisemitismus hinaus, und das Gleiche gilt für die psychologischen Mechanismen, die Theodor W. Adorno, Erich Fromm, Max Horkheimer u. a. in der Theorie des autoritären Charakters untersuchen. Diese Theorie, in den frühen 1930ern entwickelt und anschließend sukzessive ausgearbeitet,⁴⁹ erklärt die Empfänglichkeit für gruppenbezogene Stereotype allgemein und gerät daher in Schwierigkeiten, wenn die Spezifität des Antisemitismus im Unterschied zu anderen gruppenbezogenen Vorurteilen erklärt werden soll. Das freilich soll die Theorie des autoritären Charakters nicht leisten – und sie kann es auch nicht leisten: Um die Besonderheit des Antisemitismus im Unterschied zu anderen gruppenbezogenen Stereotypen analysieren zu können, muss sich das Forschungsinteresse vom Antisemiten und seinen psychischen und sozialen Konflikten ab- und der gesellschaftlichen Semantik des Antisemitismus zuwenden.

Systematisch wird diese Frage und damit der Unterschied zwischen der Motivation des Antisemiten und der Semantik des Antisemitismus erst im ausgehenden 20. Jahrhundert thematisch.⁵⁰ Allerdings lassen sich auch diesbezüglich relevante Anknüpfungspunkte im ausgehenden 19. Jahrhundert ausmachen: So verarbeitet nach Ludwig Bambergers der Antisemitismus wesentlich innere Konflikte in politischen Kollektiven („je mehr Haß, desto mehr Tugend“). Diese Annahme wird später zu der These ausgebaut, beim modernen Antisemitismus handele es sich im Kern um ein semantisches Muster, durch das moderne politische Kollektive Spannungen im Innern, insbesondere Spannungen zwischen dem rechtlich institutionalisierten Individualismus der Angehörigen politischer Kollektive und deren Gemeinwohlorientierung, bearbeiten, indem sie diese im antisemitischen Judenbild aus dem Binnenbereich des eigenen Kollektivs externalisieren und in der Gruppe der Juden personalisieren.⁵¹ Deshalb gelten Juden

49 Vgl. Horkheimer, Max [u.a.]: Studien über Autorität und Familie [1936]. Lüneburg 1987. Das berühmte Ergebnis sind die Studien zur Authoritarian Personality. S. Adorno, Theodor W. [u.a.]: The Authoritarian Personality. 2 Bde. New York 1967 [1950].

50 Vgl. Holz, Nationaler Antisemitismus (wie Anm. 5). Systematisch beziehen sich jüngere Arbeiten auf diese Unterscheidung, vgl. etwa Achinger, Christine: Gespaltene Moderne. Gustav Freytags Soll und Haben. Nation, Geschlecht und Judenbild. Würzburg 2007; Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Übersetzt von Holger Fliessbach. In: Dies.: Antisemitismus als kultureller Code. München 2000. S 13–36; Bergmann, Werner u. Rainer Erb: Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung: theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38 (1986), H. 2. S. 223–246; Haury, Thomas: Antisemitismus von Links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburg 2002.

51 Vgl. Weyand, Historische Wissenssoziologie (wie Anm. 3).

im modernen Antisemitismus, wie schon Lazare gesehen hat, als anationale Feinde aller Völker, die durch ihren Individualismus deren Gemeinschaftsmoral zerstören und sie durch ihre Orientierung an der gemeinschaftszerstörenden ethischen Maxime des utilitaristischen Individualismus in ihrer ökonomischen Existenz untergraben.